

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Sölkewerk, Volme, Rierspe-Bahnhof, Rierspe, Rönshagen, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 237

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gebracht Mark 1.92. : : : :

Halver

Samstag, 9. Oktober.

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Hg., Reklamezeile 40 Hg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der zwangsweisen Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ : : : :

1915

Hierzu eine Beilage.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

6. Oktober. Die Italiener bei Bielgereuth unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

7. Oktober. Schwere französische Verluste bei Souain und Beaufort. — Die russische Stellung vor Dinaburg durchbrochen. — Der russische Durchbruchversuch bei Smorgon. Eine russische Kavalleriebrigade am Dniestrsee aufgesammelt. — Ein russisches Torpedoboot bei Riga (Rigaer Bucht) durch deutsche Landbatterien schwer beschädigt. — Die Russen bei Czartoryst geworfen. — Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen marschieren über Drina, Save und Donau in Serbien ein.

Wer ist der Stärkste?

Athen, 8. Oktober. Die Mitglieder des neuen griechischen Kabinetts sind: Paimis, Vorkis und Aueres; Sunaris, Inneres; Panafittas, Krieg; Kumburiotis, Marine; Dragumis, Finanzen; Theotokis, Handel und Unterricht; Kallikis, Justiz und Eisenbahnen. Das neue Kabinett wird Montag vor der Kammer erscheinen.

Mit der brutalen Offenheit, die den echten Briten in Augenblicken der Not auszeichnet und mit seiner sonst sorgsam gepflegten Kunst der Heuchelei in erfreulichem Gegensatz steht, werfen die führenden Londoner Blätter angesichts der Vorgänge in Griechenland die schicksalsschwere Frage auf: wer eigentlich dort unten im Lande der Hellenen mehr zu sagen habe, der König oder das Volk. Das Land stehe vor der Tatsache, daß der König sich weigere, wenn nicht den Buchstaben, so doch den Geist der Verfassung zu respektieren. Dadurch gefährde er seinen Thron, es sei denn, daß das Volk dem Könige recht gebe. Dann wäre die Bezeichnung konstitutioneller Monarchismus ein leerer Schall, in Athen ebenso wie in Sofia. Der Bivervand müsse jetzt schnellstens mit dem Könige selbst in Verhandlungen treten, um ihn zu einem offenen Bekenntnis seiner eigentlichen Gefinnungen zu zwingen.

Wenn englische Blätter solche Töne anschlagen, so muß man vermuten, daß die Melodie dazu ihnen in hochgebetenden Londoner Amtsstuben vorgespielt worden ist. Herr Edward Grey läßt also wahrscheinlich schon den Draht nach allen Richtungen hin in dem Sinne spielen, wie man sich am besten und schnellsten des unbehaglichen Mannes auf dem griechischen Thron entledigen könne und wolle. Der Widerspruch, von dem man bei diesem Vorhaben ausgeht, geniert natürlich die Londoner Weltfriedsrichter nicht im mindesten: auf der einen Seite wird König Konstantin vorgeworfen, daß er den Geist der Verfassung verleihe, weil er einen Staatsvertrag

anders auslegt als sein Ministerpräsident, auf der andern will man nicht, wie es oberste Forderung jeder konstitutionellen Verfassung ist, mit seinen „ministeriellen Beleidigungen“, den verantwortlichen Männern der Regierung, sondern mit ihm selbst, dem unverantwortlichen und unverleglichen Oberhaupt des Staates verhandeln, es zur Rechenschaft ziehen für die Art, wie er das Heil seines Landes zu sichern sucht. England ist drauf und dran, wie es die Freiheit der Meere erdroffelt und sonst noch die schönsten Menschenrechte auf seine Art „geschützt“ hat, nun auch die griechische Verfassung umzuwerfen, und, wenn dabei der Thron zu Schaden kommt, darüber faktisch zur Tagesordnung überzugehen. Daß der König von Bulgarien nach seinem Kopfe regieren will, hat sich einstweilen nicht verhindern lassen. In Athen aber hat die Entente noch ein Wort mitzureden und, da Herr Venizelos nicht gut den König fortschicken konnte, muß man versuchen, diesem Vörling der Gey und Genossen von außen her zu Hilfe zu kommen.

Vorläufig aber hat der König noch die Zügel fest in der Hand. Das Kabinett der früheren Ministerpräsidenten ist mit Paimis an der Spitze gebildet, auch Sunaris, der schon einmal sich zu Venizelos in Gegensatz gestellt, hat ein wichtiges Portefeuille übernommen, und der dem Bivervand willfährige Kriegsminister ist entfernt worden. Ob es den neuen Männern nicht gelingen würde, die Zustimmung der Kammer zu ihrer mit dem Willen des Königs übereinstimmenden Politik zu gewinnen, bliebe erst noch einmal abzuwarten; die Wahrscheinlichkeit ist, bei der geringen Mehrheit, die Venizelos schließlich noch hinter sich hatte, durchaus vorhanden. Aber davon abgesehen: es giebt noch andere Faktoren, auf die ein Monarch sich stützen kann, was gerade gewissen Gliedern des Bivervandes nicht unbekannt sein dürfte. Und wenn gar dieser ernstlich Miene machen sollte, seine Hand gegen König Konstantin zu erheben, dann würden in ganz Griechenland gewiß alle Meinungsverschiedenheiten mit einem Schlage verschwinden, und selbst Herr Venizelos würde sich dann vielleicht schüßend vor seinen Herrscher stellen. Die Frage also: Spiegelin, Spiegelin an der Wand, wer ist der Stärkste im ganzen Land? sollten die Engländer lieber nicht anrühren, so sehr wir auch ihre Mut über den Sturz des Athener Statthalters der Entente begreifen.

König Konstantin braucht sich durch englische Drohungen um so weniger imponieren zu lassen, als er gerade jetzt sehen kann, mit welcher unbefangenen Sicherheit der gleich ihm auf die schwarze Liste des Bivervandes gesetzte Bar Ferdinand seinen selbstgewählten Weg geht. Mit herzerfrischender Deutlichkeit bekennet seine Regierung sich in einer an alle Gemeinden des Landes verteilten Denkschrift zu der Überzeugung, daß der Sieg der Zentralmächte so gut wie entschieden ist und daß es deshalb und weil die politischen wie wirtschaftlichen Lebensinteressen des Landes es gebieten, kein Bögen mehr geben kann. Unzertrennlich ist Bulgarien an Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei geknüpft, während sein größter Feind Serbien ist. „Wir glauben überhaupt an keine Versprechungen des Biverv-

bandes, welcher Italien als Verbündeten nahm, das auf eine so hinterlistige Art sein Ehrenwort mit Füßen trat und einen 33-jährigen Bündnisvertrag gebrochen hat.“ Serbien, der Zerstörer des Weltfriedens, muß entweder von der Erbläche verschwinden oder er muß gezwungen werden, unter Verhältnissen weiterzuleben, die es ihm unmöglich machen, die Welt andauernd in Brand zu setzen. Bulgarien würde einfach Selbstmord begehen, wenn es nicht mit den Zentralmächten ginge — in diese Schlussbetrachtung klingt die wirklich denkwürdige Denkschrift der Regierung König Ferdinands aus.

Man sieht: der madere Schwabe (oder Koburger) forcht sich nicht, und König Konstantin wird sich an ihm vielleicht ein Beispiel nehmen. Er wird das vermutlich um so eher tun können, als inzwischen der längst erwartete Einmarsch der Deutschen und ihrer Verbündeten in Serbien begonnen hat, und zwar äußerst kraftvoll und glückverheißend.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Für den Verkehr mit Erzeugnissen der Milchwirtschaft hat das Stellvertretende Generalkommando in München neue Bestimmungen erlassen, die diesen ganzen bedeutamen Arbeitszweig einer ins einzelne gehenden Ordnung unterwerfen. Das wichtigste daran ist die Tatsache, daß mit einem Schlage für alle Milchherzeugnisse und die dafür in Betracht kommenden Milch selbst Erzeuger-, Großhandels- und Ladenpreise festgesetzt werden. Für die weiter zu verarbeitende Milch wird der Erzeuger-Höchstpreis für 1000 Liter auf 175 Mark und ab 1. November auf 170 Mark begrenzt, für 50 Kilogramm beste Molkebutter auf 170 Mark, der Großhandelszuschlag hierfür auf 7 Mark. Beim Verkauf an den Verbraucher darf der Preis für das Pfund beste Molkebutter 2 Mark nicht übersteigen. Der Erzeugerpreis für 50 Kilogramm besten, mindestens drei Monate alten Rundkäse (Emmentaler) wird auf 106 Mark, für 50 Kilogramm besten jungen Weichkäse (Käseburger) mit 15 Prozent Fettgehalt der Trockenmasse auf 45 Mark, für 50 Kilogramm besten fetten Weichkäse mit 40 Prozent Fettgehalt auf 70 Mark begrenzt. Der Großhandelszuschlag darf bei Rundkäse 10 Mark, bei magerem Weichkäse 9 Mark, bei fettem Weichkäse 11 Mark nicht übersteigen; der Verbraucherpreis für ein Pfund Emmentaler 1,50 Mark, Käseburger 0,80 Mark, fetten Weichkäse 1,10 Mark, Camembert (50 Prozent Fett) 1,40 Mark. Auch für Quark (Weißer Käse) werden Erzeuger-, Großhandels- und Verbraucherhöchstpreise festgesetzt.

+ Bezüglich des Verzichts auf Militärverforgungsgebührrnisse hat das preussische Kriegsministerium dem Reichstagsabgeordneten Felix Marquart auf eine Eingabe hin mitgeteilt, die in Betracht kommenden Dienststellen seien darauf hingewiesen worden, daß es unzulässig ist, eine Verzichtleistung auf gesetzlich zustehende Militärverforgungsgebührrnisse zu fordern.

Österreich-Ungarn.

* Die Musterung der 43- bis 50-jährigen Landsturmpflichtigen geht ihrem Abschluß entgegen. Die Quanspruchnahme dieser Jahrgänge steht nicht unmittelbar bevor. Wenn der Kriegsverlauf in der bisherigen Weise vor sich geht, was

Die graue Frau

Roman von A. Gottner-Greffe.

(Nachdruck verboten.)

Im nächsten Augenblick fiel die Tür hinter ihm ins Schloß. Die Mutter hatte sich von Frau Magdalenes Fingern befreit und drängte den Widerstrebenden selbst hinaus.

Dann wendete sie sich zurück. Sie schien jetzt ruhiger, gefasster.

„Was willst du von mir?“ fragte sie und sah die Blinde fest an.

Aber Frau Magdalene war schwer in den nächsten Sessel gesunken. Das Blut kochte ihr plötzlich so eigen in den Ohren, ein Schwindel faßte sie. Und das Herz klopfte ihr zum Zerplatzen. Aber noch einmal zwang sie den schwachen Körper.

„Angela“, rief sie mühsam hervor. „Wo warst du, als wir die Schüsse hörten? Du warst nicht oben, nicht neben mir? Jetzt, ganz plötzlich fiel es mir ein.“

„Nein“, sagte Angela. „Ich war einen Augenblick in mein Zimmer gegangen.“

Es klang ziemlich gelassen und doch hörte die alte Frau den vibrierenden Ton einer furchtbaren, inneren Erregung hindurch.

„In deinem Zimmer? In deinem Zimmer?“ murmelte sie mehrmals vor sich hin. Sie hatte die Hände an die Stirn gepreßt und schien angestrengt nachzudenken.

Aber da war einmal etwas, murmelte sie, fast unverständlich vor sich hin. „Etwas Sonderbares, etwas Seltsames... Ich besinne mich nicht mehr, Angela, ich kann gar nicht denken... Aber doch — doch.“

Sie murmelte abgerissene Worte. Und so tief war sie in ihre Gedanken versunken, daß sie es gar nicht merkte, wie Kurt lachte die Tür öffnete. Leise trat er ein. Dort stand seine Mutter, die Hände wie abwehrnd gegen die alte Frau gestreckt. Und dort lag die Großmutter in den Reihensessel zurückgesunken.

„Es war da etwas“, murmelte sie undeutlich vor sich hin. „Ein Geheimnis; — das alte Haus — ja, ja — und ich eine junge Frau, jung und neugierig. Und Anselms Vater saß an seinem Schreibtisch. Draußen in unserem alten Haus in Ruhdorf. Ja. Und er hatte ein Papier vor sich — ein altes Papier — einen Plan — ja, einen Plan. Wie war es doch? Ein Gang — ein verborgenes Schloß —“

Sie hatte sich mit einem Ruck erhoben. Irgendein Gedanke durchblitzte sie.

„Das Versteck“, sagte sie lallend. „Da — da war es. Und — Angela, von dir zu ihm — ich erinnere mich — ich — ich — der Gang!“

Sie stand mit vorgeneigtem Kopfe und hatte ihr Antlitz nach Angela Gerhards gewendet.

„Komm noch einmal hierher — näher, ganz nahe.“

Aber die Frau regte sich nicht. Sie sah mit weit

offenen, entsehten Augen nach der Greisin hin.

Und die Blinde stand noch immer und starrte hinein ins Leere. Aber dann mußte ein Gedanke ihr Gehirn durchzucken, ein furchtbarer, grauenhafter Gedanke, vor dem sie selbst erschrak. Ihre Lippen wollten Worte formen, aber die Zunge gebot ihr nicht mehr; nur ein unartikuliertes Stammeln ward hörbar. Und dann plötzlich ein Stöhnen — einanken. Mit einem dumpfen Aufschrei fiel Frau Magdalene Gerhards zurück.

„Du — du —“

Sie wollte noch etwas sagen, etwas Klärendes, Erklärendes. Aber als Kurt hinzutrat, um sie emporzurichten, war sie nicht mehr imstande, eine Silbe hervorzubringen. Schwer sank der weiße Kopf gegen seine Brust.

„Großmutter!“ schrie er auf, von einer großen Angst geblüht.

Aber sie hörte ihn nicht mehr...

Als der alte Hausarzt, welcher rasch geholt wurde, kam, konnte er nur einen Schlaganfall konstatieren. Und ein Schlaganfall in so hohem Alter —; er schüttelte sehr bedenklich den Kopf.

„Ja — ja!“ Ich habe mir immer so was gedacht“, sagte er gemütsruhig zu Frau Angela, welche ihn in ihren kleinen Salon geführt hatte, während Frau Magdalene zu Bette gebracht wurde. — „Die Aufregungen dieser Zeit sind nicht ohne Folgen geblieben. Von einer Erholung der alten Frau kann kaum mehr die Rede sein. Vielleicht, daß noch ein paar lichte Momente sich einstellen.“

Er trommelte mit den Fingern auf die Tischplatte. „Aufgebraucht — aufgebraucht“, sagte er vor sich hin. „Das alles war zu viel für sie. Nun ja, nun ja. Das Leben verrinnt...“

Er sprach noch lange fort. Aber die bleiche Frau dort am Fenster hörte ihn gar nicht. Sie sah still vor sich hin. Und es war wieder in ihren Augen der Ausdruck einer unendlichen Sehnsucht. Wonach?

Diese Frage schob ihrem letzten wieder, wie schon manchesmal, durch den Kopf. Aber zugleich quoll ein tiefes Mitleid mit ihr in ihm empor.

„Mama!“ sagte er und zog die Bitternde, Lebende an sich. „Liebe, liebste Mama!“

Sie schmiegte sich in seine Arme und legte das schöne Haupt fest an seine Brust.

„Meine Kinder! Oh, meine Kinder!“ stieß sie mühsam hervor. Da drängten auch die beiden anderen Söhne, die rasch geholt worden waren, herzu. Und sie alle legten wie schützend die Arme um die Frau, welche jetzt zu weinen begann, so bitterlich, so trampschaft, als ob sie eine Last von ihrer Seele lösen wollte.

Einige Stunden später war auch hier das Letzte überstanden. Frau Magdalene Gerhards schied aus diesem Leben, ohne die Wahrheit, nach welcher sie sich so sehr sehnte, gefunden zu haben. Kurz vor ihrem Tode bestimmte sie noch, daß ihr Vörlingsentel Kurt ihr altes Haus in Ruhdorf erben sollte.

„Versprich es mir, Kurt“, hatte sie mit letzter Kraft gesagt — „versprich es mir, daß du nachziehst! In Großvaters Zimmer der alte Schreibtisch — der Plan — das Versteck — mein Gott, ich kann ja nicht denken, mein Kopf ist so müde! Und dann höre ich immerfort etwas, ein Klingeln und Singen, ein Rauschen und Brausen. Es kommt näher, immer näher, es schwillt an — ich weiß nicht, was es ist — hoch! Anselms Stimme! Hörst du sie? Er ruft mich — er ruft mich!“

Mit einer letzten, großen Kraftanstrengung breitete die Blinde Frau die Arme weit aus. Ein seltsames Lächeln spielte über ihr Gesicht.

„Anselm! Mein Sohn!“

Wie ein Jubelruf flog es durch das stille Zimmer. Dann legte sie ruhig den greisen Kopf an Kurls Schulter, der erschüttert neben ihr stand und ließ sich willig von dem großen, unbekannten Führer hinüberleiten an das andere Ufer, wo ihr Sohn schon wartend stand.

Und hinter ihr, in traumhafter Ferne, versank das Leben...

12. Kapitel. Eine Heimkehr.

„Na, Kinder, nun laßt einmal das Kopfhängen sein“, sagte die alte, resolute Rätin Schwarz mehrere Tage nach dem Tode und Begräbnisse der Frau Magdalene Gerhards zu Paula Vinsiedt und Nelly Wille, welche neben ihr saßen auf der gedeckten, kleinen Veranda ihres Hauses.

„Mit all dem Lamentieren und Seufzen kommen wir doch

Wenn die Meldung der „Nowoje Wremja“ auf Wahrheit beruht, so hätte man es wahrscheinlich mit Belgien zu tun, die man in England und Frankreich aufgegriffen hat, weil sie sich ihrer Militärpflicht entzogen haben. Man hat die Widerständigen in die Uniform gesteckt, sie aber nicht an der französisch-englischen Front verwenden wollen, da man fürchtet, sie könnten dort den Geist der Mannschaft untergraben. So hat man sie nach Russland abgeschoben, wo die Krute ihnen zeigen wird, daß „der Bienen“ ist. An einer Hilfeleistung größeren Stils durch belgische Soldaten für Russland ist natürlich nicht zu denken. Man hat an der Westfront bei unseren Feinden gerade genug mit sich selbst zu tun.

Die ganze Munition verpulvert.

Der „Bücher Tagesanzeiger“ bezieht als Grund des Abflauens der englisch-französischen Offensivkräfte neben dem unerwarteten deutschen Widerstand den Verbrauch der seit Monaten von den Alliierten angesammelten Artilleriemunition. Die großen Munitionslager der Alliierten seien nach verlässlichen Berichten so zusammengebrochen, daß, falls die nächsten Tage nicht das erhoffte Ergebnis bringen, bis zum nächsten Hauptangriff eine monatelange Pause eingegeben werden müsse, worauf auch die französische Presse vorsichtig vorbereiten beginne.

Wie sich Franzosen zum Angriff rüsten.

Vor dem großen Durchbruchversuch in der Champagne ging es nach einem Bericht des Pariser Korrespondenten des „Times“ in den französischen Schützengräben folgendermaßen zu: Französische Artillerie von jedem denkbaren Kaliber arbeitete seit Wochen Tag für Tag und an den meisten Tagen hieß es im amtlichen Bericht: „Die Kanonade war in der Champagne sehr heftig“, durch ganz Frankreich lief ein hoffnungsvolles Flüstern: „Wir werden angreifen.“ „Die Lazaretthalten sich bereit, es ist soweit.“ In den Gräben brannten die Leute auf den Kampf mit dem Feinde. Ihre Kampflust wurde durch fortwährende Herausforderungen geschärft, die aus den deutschen Linien kamen. Bettel, die aus Flugzeugen herabgeworfen wurden, luden die Franzosen ein, doch herauszukommen und anzugreifen. Plakate, die zum Besuch Deutschlands einluden, oder den bekannten Gassenhauer-Refrain: „Viens, pousse“ (Komm Karolchen) enthielten, prangten über den deutschen Gräben. Am Mittwoch voriger Woche war der Zweifel bei den Soldaten beinahe der Gewissheit gewichen, und in der Nacht des 24. wurde jeder Zweifel durch den für den französischen Soldaten überzeugendsten Beweis behoben: durch die Ausgabe einer Extra-Ration Wein.

Von Freund und Feind.

Bulgarische Erklärung an Griechenland.

Budapest, 8. Oktober.

Aus Sofia meldet das Blatt „Wilag“:

Nadoslawow erklärte dem griechischen Gesandten Raum: Die Vorgänge in Saloniki schienen nicht im Einklang mit den Erklärungen zu stehen, die die griechische Regierung durch ihren Gesandten in Sofia abgegeben hatte.

Falls die griechische Regierung ihre Haltung nicht ändere, würde das bulgarische Kabinett die griechenfreundliche Haltung der bulgarischen öffentlichen Meinung nicht für berechtigt halten und keine Verantwortung für einen Stimmungswechsel übernehmen können.

Der bulgarische Gesandte in Athen Pajarow wurde von Nadoslawow angewiesen, ähnliche Erklärungen abzugeben.

Ein rumänisches Soldatenwort.

Bukarest, 8. Oktober.

Gegenüber den Schreibern und Schreibern, die ermuntert und ermutigt durch den rollenden Rubel die Mobilmachung unseres Heeres und die Beteiligung an dem Kampfe gegen Österreich-Ungarn fordern, ergreift in einem hiesigen Blatte Korpskommandant Popescu das Wort. Die Teilnahme an dem Kriege würde aus Rumänien ein zweites Belgien machen. Mahnend und warnend wendet sich der angehende Militär an seine Volksgenossen: Wenn Deutschland siegt, läßt England uns im Stich, und bei Friedensschluß würde die Aufteilung Rumaniens verlangt werden. Ich bin Soldat, ich vertraue auf meine Kameraden; wir erklären: Kein rumänischer Soldat wird dulden, daß die Russen Rumänien betreten. — Es hat den Anschein, daß General Popescu seinen tauben Ohren predigt.

Was die Schweden zu Saloniki sagen.

Stockholm, 8. Oktober.

Die Verletzung der griechischen Neutralität durch Frankreich und England macht hier tiefen Eindruck. Man sagt sich, es könnte morgen jedem anderen neutralen Land wiederfahren, was heute in Saloniki geschehen. Auf die englisch-französische Ausrede, man habe griechischen Boden betreten müssen, um dem verbündeten Serbien zu helfen, gibt man hier nichts. Mit gleicher Berechtigung — so fährt das hiesige „Dagblad“ treffend aus — könnten die beiden Mächte eines Tages freien Durchzug durch Norwegen und Schweden begehren; auch in diesem Fall nur, um mit einem bedrängten Bundesgenossen die Verbindung aufrecht zu erhalten.

Der Zar hat viel zu tun.

Kopenhagen, 8. Oktober.

Dem Zaren hat der Krieg wichtige Aufgaben gebracht. Vor längerer Zeit mußte er seine Hauptstadt Petersburg umtaufen. Sie durfte nicht länger den deutschen Namen tragen, sondern heißt fortan „Petrograd“. Die Fronte des Schicksals will es, daß Petrograd wohl russisch klingt, leider aber auch nur eine Ableitung aus dem Deutschen ist und ganz einfach Petersgarten bedeutet. Jetzt ist eine neue Tat geschehen. Der Zar erteilte der morganatischen Gemahlin des Großfürsten Paul Alexandrowitsch, der Gräfin Olga von Hohenfelsen, und ihren Kindern einen neuen Namen, und zwar heißen sie fortan Fürstin und Fürsten Palei. Als die Dame sich am 27. September 1902 in Italien dem Großfürsten zur linken Hand antrauen ließ, war sie eine geschiedene Frau v. Bistohlors, ihr Mädchennamen lautete Olga Valerianowna Karnowitsch. Der verlorbene Prinzregent Luitpold verließ ihr im Jahre 1904 den Titel Gräfin v. Hohenfelsen. Nun ist die Bielungetaufte wieder russisch geworden. Damit dürfte Russland gerettet sein.

lokales und Provinzielles.

Halver, 9. Oktober 1915

Vom Weltkrieg 1914.

10. 10. Zwei französische Torpedoboote sinken im Mittelmeer. — Zahlreiche aus Antwerpen geflüchtete belgische Soldaten werden auf holländischem Boden entlassen.

11. 10. 20 000 Belgier in Antwerpen gefangen, darunter der Kommandant der Festung, Generalleutnant de Gulle. — Sperung des Kaiser-Wilhelm-Kanals für Schiffe aller neutralen Staaten. — Die Russen heben die Belagerung Przemyß auf, österreichische Truppen rücken in die Festung ein.

10. Oktober. 1684 Französischer Maler Antoine Watteau geb. — 1791 Dichter Schubart gest. — 1806 Die Franzosen unter Napoleon schlagen die preussische Avantgarde bei Saalfeld. Prinz Louis Ferdinand von Preußen fällt. — 1846 Ungarischer Maler Michael Munkácsy geb. — 1858 Schriftsteller Barnabas v. Eske gest. — 1861 Nordpolfahrer Fridtjof Nansen geb. — 1864 Königin Charlotte von Württemberg geb. — 1867 Dichter Julius Moser aelt.

11. Oktober. 1847 Der deutsche König Ludwig der Bayer der Fürstentum gest. — 1831 Schweizerischer Reformator Ulrich Zwingli fällt bei Kappel. — 1825 Dichter Konrad Ferdinand Meyer geb. — 1870 General v. d. Tann erobert Orléans.

* Grüße aus dem Felde.

Herzlichen Gruß an die Heimat senden: Gefreiter Köster, Staub und Fahrer Blitt. — Für die regelmäßige Zusendung des „Allgemeinen Anzeigers“ sage ich Ihnen meinen besten Dank. Man freut sich hier draußen immer, wenn man Nachricht von zu Hause bekommt, aber ausführlicher erzählt man doch nur durch die Zeitung, was in der engeren und weiteren Heimat sowie auf den Kriegsschauplätzen vorgeht. Herzliche Grüße Edmund Sportet.

* Nach einem Erlaß des Oberkirchenrates finden am 24. Oktober in allen evangelischen Kirchen Festgottesdienste statt aus Anlaß der 500jährigen Herrschertätigkeit der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen. Die Schulen, die staatlichen und städtischen Behörden werden an den Gottesdiensten teilnehmen.

* Salat als Gemüse kochen. Es scheint wenig bekannt zu sein, daß man Kopfsalat, der zum Genuß nicht mehr ansehnlich genug oder zu hart geworden ist, sehr gut zum Kochen als Gemüse verwenden kann. Er schmeckt ganz ähnlich wie Spinat, und gerade jetzt ist die richtige Zeit, in der Kopfsalat auf diese Weise nutzbringend für alle Haushaltungen Verwendung finden kann.

|| Halver, 9. Okt. Der Vaterländische Frauenverein Halver hatte die verwundeten Krieger vom Lazarett Dahlebrück auf gestern Nachmittag zum Hotel zur Fuhr eingeladen und der Einladung folgend, hatten sich gegen 5 Uhr ca. 45 Krieger, von Dahlebrück zu Fuß kommend, hier eingefunden. Mehrere Damen und Herren hatten in liebenswürdiger Weise die Bedienung der Krieger übernommen und sorgten für Unterhaltung derselben. Sie wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet und Herr Pastor Dresbach begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste. Sodann wechselten Klavier- und Gesangsvorträge, sowie Ansprachen der Herren Hauptlehrer Schulte und Rechtsanwalt Weber mit einander ab, somit herrschte recht bald eine fröhliche Stimmung unter den Teilnehmern. Aus der Mitte der Krieger sprach ein Kamerad in herzlichen Worten den Dank für die gute Bewirtung aus. Kurz vor Abmarsch wurden den Feldgrauen Verwundeten seitens der anwesenden Damen Blumen überreicht, die mit Dank angenommen wurden. Gegen 8 Uhr war die Feier beendet und die Krieger traten mit Blumen geschmückt zum Abmarsch nach der Bahn an, wo sie mit dem Zuge 8,20 Uhr, in dem Berufsheim, in Halver einige vergnügliche Stunden verbracht zu haben, nach Dahlebrück zurückfuhren. Wir möchten nicht unerwähnt lassen, daß die Unkosten von freiwilligen Spenden bestritten worden sind.

× Halver, 9. Okt. Laut Beschluß der letzten Bezirksvorsitzungsstunde des 6. Bezirks Märk. Turngaues soll am 24. Oktober ein Jugendwettbewerb abgehalten werden, welches den beiden hiesigen Turnvereinen übertragen ist. Die Übungen bestehen in einem vollstündlichen Turnen, verbunden mit einer Pflichtübung. Es ist ein Wettkampf vorgesehen und zwar: Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen und 100-Meter-Lauf. Es ist Pflicht aller jugendlichen Turner im Alter von 14—20 Jahren sich an diesem Wettkampf zu beteiligen, um zu beweisen, daß die althergebrachte Betätigung auf dem Turnboden selbst durch den Krieg nicht erlahmt ist, vielmehr mahnt, daß die Ausbildung des Körpers im Interesse der Wehrfähigkeit des Vaterlandes die erste, höchste und heiligste Pflicht eines jeden deutschen Jünglings ist. In richtiger Erkenntnis dieser hohen Ziele, hat die deutsche Turnerschaft im Wandel von über Hundert Jahren nicht nachgelassen, die Jugend immer wieder heranziehen um sie zu ertüchtigen, ihren Körper zu stählen, ihren Geist zu bilden, damit jeder den Anforderungen, die an einen wehrfähigen Mann, wie ihn die heutige eiserne Zeit mit elementarer Gewalt fordert, genüge. Müde daher auch die vorgesehene Veranstaltung Zeugnis ablegen, daß in Würdigung dieser großen und ernsten Zeit, sich schon jetzt die Jugend berufen fühlt, sich zu stählen und vorzubereiten, um demnächst den kriegsprobten Helden, die gegen eine Welt von Feinden kämpfen im Osten und Westen, im Süden und Norden, unter dem glühenden Brande der Züliglut, und wiederum auf Schnee und Eis erstarrter feindlicher Erde, und alledem eine Kette glorreicher Siege an ihre Fahne hefteten, nachzusehen zu können. Diese weltbewunderte Manneskraft, dieser Heldenmut aber ist nicht das Produkt eines flüchtigen Stübchens, oder des Gedankenlosens dahinschlenderns eines Müßiggängers, sondern diese nur deutsche Tugenden sind der Segen der systematischen Selbsterziehung an Körper und Geist. Darum treten auch die Turnvereine mit immer gesteigerten Anforderungen an die Jugend heran und die nicht müde werden, sich ihnen zu unterordnen und willig zu fügen, sind schon durch die herrliche Errungenschaft dieses Völkerrieges bewiesenermaßen ein Segen für das Vaterland. In diesem Sinne ergeht deshalb heute wiederum der Mahnruf an die Jugend: Kommt zum Turnen, vereinigt Euch am 24. Oktober zum friedlichen Wettkampf.

§ Oberbrügge, 8. Okt. (Postalisches) Die Postverwaltung hat hier in letzter Zeit wesentliche Verbesserungen eingeführt. Der Zug 2⁰⁰ Uhr bringt jetzt an den Werttagen Briefposten von Hagen und Lüdenscheid. Die Landbriefträger beginnen ihre zweite Bestellung schon um 8 Uhr statt 5 1/2 Uhr. Die Posthalter sind des Nachmittags jetzt früher geöffnet und zwar von 3—7 1/2 Uhr. An Werttagen wird von früh um 7 Uhr bis abends 9 Uhr ständig Telegraphendienst abgehalten.

Hagen, 8. Okt. Eine freudig zu begrüßende Anordnung hat die hiesige Eisenbahnbehörde getroffen. Am Eingang zum Bahnhofsgelände ist eine Tafel angebracht, welche das Stehenbleiben in den Eingangstüren und den unnützen Aufenthalt in der Bahnhofshalle verbietet. Für viele öffentliche Gebäude, z. B. Post, wäre ein gleiches Verbot angebracht. Wer es gesehen hat, wie manche Leute gerade die Eingangstüren zu ihrem mehr oder minder längerem Aufenthalte wählen, und wer es erlebt hat, daß namentlich manche Damen höchst entrüstet ob des von andern Leuten gewünschten Durchganges war, wird mit Vergnügen davon Kenntnis nehmen, daß endlich für die Eingangstüren freie Bahn geschaffen wurde. Niedereimer bei Arnberg, 7. Okt. Die Jahre der weitbekannten dicken Eiche hier scheinen bald ge-

zu sein. Sie war von innen bereits seit Jahren morsch. In letzter Zeit hat sich indes nun auch ein derart große Föhlung nach außen gebildet, daß Kinder in das Innere hineinzudringen vermögen. Ihr Alter wird von Sachkennern auf 800—900 Jahre geschätzt. Der Riese wird auch Königs- oder Kaiserbaum genannt, weil er gelegentlich im Jahre 1853 von dem damaligen Könige Friedrich Wilhelm IV. und seinem Bruder, dem späteren König und Kaiser Wilhelm I., besichtigt wurde.

Radevormwald, 8. Okt. Eingetroffene Nachrichten bei den betreffenden Familien bringen die Meldungen, daß der Rektoratschullehrer Karl Köller, Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 13, Füsilier Aug. Schürmann, im Füsilier-Regiment Nr. 39, und Unteroffizier Reinhard Meier, im Infanterie-Regiment Nr. 16, sämtlich von hier, den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und W bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Berlin, 8. Okt. Der Kaiser hat die ihm vom Hamburger und Bremer Senat verliehenen Hanseatenkreuze mit bestem Dank entgegengenommen.

Paris, 8. Okt. Der englische Divisionsgeneral Wing ist im Laufe der letzten Kämpfe getötet worden.

Kopenhagen, 8. Okt. Das russische Armeebüro veröffentlicht die Reaktivierung von 118 unter dem Oberkommando des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zur Disposition gestellten Stabs- und Frontoffizieren des russischen Heeres.

Zürich, 8. Okt. Cadornas Behauptung, die Italiener hätten den Torrone-Gipfel wieder besetzt, ist glatt erfinden. Die Kuppe, die am 23. September von den Österreichern gestürmt wurde, ist fest in ihrem Besitz.

Budapest, 8. Okt. Die Haltung der Presse nahezu aller Nationen und die Nachrichten aus maßgebenden rumänischen Kreisen ergeben, daß für Rumänien wegen der Vorgänge in Bulgarien und Griechenland kein Anlaß erblickt wird, von der bisherigen Haltung abzugehen.

London, 8. Okt. Die „Morning Post“ teilt mit, daß des Dichters Rudyard Kiplings einziger Sohn John, der beim irischen Garde-Regiment mitkämpfte, als vermisst und vermutlich gefallen gemeldet werde.

Sofia, 8. Okt. Serbische Polizeibeamte griffen einen Ordonanzsoldaten des bulgarischen Militärattachés an und brachten ihm schwere Wunden bei. Der Zwischenfall erregt hier lebhaften Zorn.

Wie man Griechenland zwingen will.

WTB London, 8. Okt. „Daily Chronicle“ sagt in einem Leitartikel: Ein starkes Geschwader müsse die Truppentransporte nach Saloniki begleiten. Vielleicht wäre auch der freundliche Besuch eines anderen Geschwaders in anderen griechischen Gewässern zweckmäßig.



Nachruf!

Wiederum hat der Krieg ein Opfer von uns gefordert. Als dritter unseres Vereins starb den Heldentod für Kaiser und Reich, auf dem westlichen Kriegsschauplatz, unser Turngenosse

Hermann Weier

Musketier in einem Infanterie-Regiment.

Durch sein gefälliges und bescheidenes Wesen hat er sich stets die Liebe und Achtung sämtlicher Turngenossen erworben.

Auch über das Grab hinaus werden wir sein Andenken bewahren.

Grünenbaum b. Halver, 9. Oktober 1915.

Turnverein „Grünenbaum“.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Eine

Ziege

zu kaufen gesucht.

Von wem sagt die Gesch. des Allg. Anzeigers, Halver

Z. = B. Halver e. V.

Sonntag, den 10. Oktober, nachm. 2 Uhr

Turnen der Jugendabteilung. Der Turnrat.

Frischen Rollmops eingelegt u. Salzheringe eingetroffen

Ernst Neuser, Halver.

Schafsmühler Turn-Verein e. V.

Diejenigen Turner u. Zöglinge von 14—20 Jahren, welche sich an dem am 24. Okt. in Halver stattfindenden

Jugendwettkampfe

beteiligen wollen, wollen sich Samstag abend, den 9. Okt. 1/29 Uhr in der Turnhalle zwecks Anmeldung einfinden, spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden

Der Vorstand.

Am Montag früh, 11. d. M.,

erhalte ich

Schweine.

A. Kerspe, Halver.

Die allerletzten Neuheiten in Damen-Konfektion

Jacken-Kleider

Paletots

Blusen

hübsche moderne Form, in marine und schwarz	35.00
neue Glockenform, in guten Stoffen und tadelloser Verarbeitung	49.00
in neuen einfarbigen Stoffen, moderner Schnitt, mit Glockenrock	59.00
in vornehmen einfarbigen und karierten Stoffen, ganz neue chice Form	69.00
aus guten einfarbigen Stoffen, hübsche moderne Form	14.50
in modernen Karos und schönen einfarbigen Stoffen, $\frac{3}{4}$ lange Glockenform	19.50
lange Sport- und Glockenform, mit Riegel, in einfarbigen und karierten Stoffen	27.00
chiker, langer, glockenförmiger Mantel, in nur guten einfarbigen Stoffen	35.00
schöne blau-grüne Karos, mit farbigem Durchzug 6.90, 4.50,	3.50
aus modernen Wollstoffen, wunderschöne neue Karos und Farben 12.50 9.50,	7.75
aus guten einfarbigen Seiden, in modernen Macharten und schönen Farben . 16.50, 9.75,	7.75
aus karierten Seiden, hervorr. Sortiment, in mod. Karos und neuen Farben 22.50, 18.50,	16.50

Regenmäntel Kindermäntel Kostümröcke

in großer, vielseitiger Auswahl zu äußerst niedrigen Preisen.

Leopold Simon, Lüdenscheid.

Statt besonderer Anzeige.



Ruhe sanft du edles Herz
Dir der Friede
Uns der Schmerz
Hier mußt du von dannen gehn
Dort oben gibts ein Wiedersehn!

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
am Donnerstagmorgen 9 Uhr meine liebe teure
Frau, meine herzensgute Mutter, Tochter,
Schwiegertochter, Schwester, Schwiegerin und
Tante

Frau Karl Briel

Hilda geb. Lechleitner

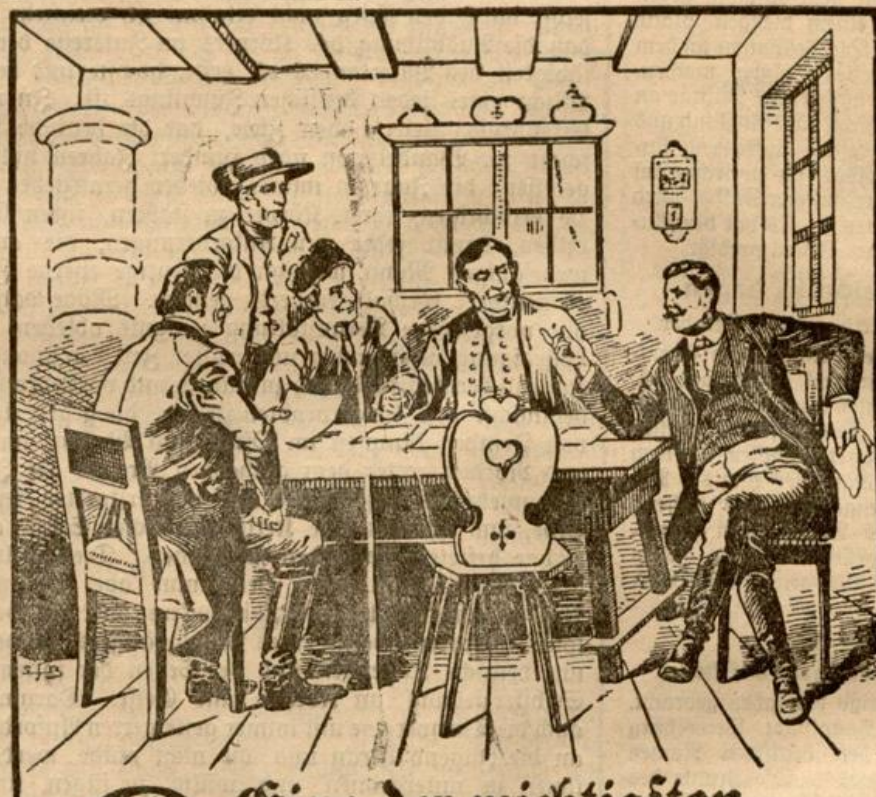
nach kurzer Krankheit, infolge Wochenbett-
fieber, im Lüdenscheider Krankenhause im
Alter von 21 Jahren 8 Monaten, zu sich in
die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Halver, Oeckinghausen, Hövel, Bruch und
Marseille (Frankreich), den 7. Oktober 1915.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 10. Ok-
tober 1915, nachm. 1 Uhr von Kölnerstr. Nr. 4, aus statt.
Von Kondolenzbesuchen bitten wir Abstand zu
nehmen.



Eine der wichtigsten Kriegsfragen

ist ohne Zweifel die: „Wie stellen wir die Volksernährung sicher?“ Dadurch,
daß wir bei der Ernte Höchstserträge erzielen, was durch gute Boden-
bearbeitung und Düngung erreicht wird. Bei einer richtigen Düngung
darf neben Phosphorsäure, Stickstoff und — wo erforderlich — Kalk

das billige Kali nicht fehlen.

Kainit oder 40% iger Kalidüngesatz bringen die anderen
Düngemittel erst zur
vollen Wirkung und setzen so den Boden in den Stand, Höchstserträge
hervorzubringen. — Ausführliche Broschüren und jede weitere Auskunft
über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Münster, Achtermannstraße 4

Blaukreuz-Verein Halver.
Kölnerstraße 8
Sonntag, den 10. Okt.
Nachm. 1 1/2 Uhr: Hoffnungs-
bund.
Nachm. 5 Uhr: Biblischer
Vortrag.
Mittwoch 9 Uhr: Kriegsge-
beilstunde.

Wir suchen für sofort — Be-
schäftigung für 4 1/2 Monate
dauernd — einige tüchtige
Hufschmiede
zu hohen Akkordlöhnen. Mel-
dungen umgehend erbeten.
Wilhelm Tang & Comp.,
Hagen i. W., Hofstr. 19a.

Für sofort werden einige
Arbeiter
gegen guten Akkordlohn gesucht.
Kaiser & Comp.,
Elektrotechnische Fabrik
Schalksmühle i. W.

Evangel. Gemeinde Schalksmühle.
Sonntag, den 10. Okt.
10 Uhr: Gottesdienst,
11 1/4 Uhr: Beichte, heil. Abend-
mahl.

Taufen.
8 1/2 Uhr: Blaukreuzstunde.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Jung-
frauenverein.
Mittwoch 8 1/2 Uhr: Kriegs-
beilstunde.
Freitag 8 1/2 Uhr: Posaunenchor.

Katholischer Gottesdienst in Halver.
Sonntag, 10. Oktober.
7 1/2 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
10 Uhr: Sohamt m. Predigt.
2 Uhr: Andacht.

Evangelisches Vereinshaus Halver.
Sonntag, den 10. Okt.
Nachm 1 1/2 Uhr: Sonntags-
schule.
Nachm. 4 Uhr: Monatsstunde,
Nichter 3, 1—11.
Nachm 5 1/2 Uhr: Jungfrauen-
Verein, Bibelbesprechung im
Vereinshaus.
Abends 8 Uhr: Jünglings-
verein, Bibelbesprechung nach
dem Themasbüchlein des
Jugendbundes.
Montag abends 8 1/2 Uhr: Mis-
sions-Arbeitsstunde.
Montag abends 8 3/4 Uhr:
Turnen.
Donnerstag abends 8 3/4 Uhr:
Bibelbesprechung u. Gebet-
stunde.
Samstag abends 8 3/4 Uhr:
Allianz-Gebetstunde.

Mehrere
**Banftarbeiter,
Schleifer u.
Polierer**

suchen
Engstfeld & Comp.,
G. m. b. H., Vollerwerk.

+ Spezial-Behandlung +

von Magen-, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-,
Herz-, Haut- u. Gallensteh-leiden, Flechten jeder
Art, Verkrampfungen, Epilepsie, nervösen Kopf-
und Magenkrampf, Gicht, Nischias, Rheumatismus,
jeder Art Beinleiden, Lupus, freßende Flechten ac.
Glänzende Erfolge in fast 20jähriger Praxis.
Spezial-Institut für ausschließende Heilweise
Hagen i. W. — Karlstr. 36. — Telefon 1663.
Sprechzeit: Täglich 2—6 Uhr, Sonntags 8—12 Uhr,
Montags keine.

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe, Bahnhof Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Valbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell Jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 237

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver
Samstag, 9. Oktober.

Anzeigen: Für die einspaltige Garniturzeile oder deren Raum 15 Hg., Reklamezeile 40 Hg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Die ablehnende Antwort.

Eine Antwort auf ihr herausforderndes Ultimatum vom 4. Oktober hat die russische Regierung bekommen, pünktlich vor Ablauf der vierundzwanzigstündigen Frist, die sie dafür vorgeschrieben hatte — sie ist unbefriedigend ausgefallen. Sie ist nicht allein unbefriedigend, wie die Petersburger Telegraphen-Agentur sagt, sondern eine völlige Ablehnung. Bulgarien bestreitet zunächst die von Russland aufgestellte Behauptung, daß deutsche Offiziere sich in der bulgarischen Armee oder gar im Generalstabe befänden. Weiterhin drückt die bulgarische Regierung ihr Erstaunen über die schroffe Stellungnahme Russlands aus, die Bulgaren als provokatorisch empfinden müsse. Bulgarien würde es bedauern, falls die Beziehungen zwischen beiden Ländern nach der russischen Drohung abgebrochen werden sollten, sieht sich aber außerstande, seinerseits an dieser Tatsache etwas zu ändern.

Daraufhin hat der russische Gesandte in Sofia der bulgarischen Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen angezeigt und den Schutz der Interessen seiner Landsleute dem niederländischen Gesandten anvertraut. Der englische, der französische und schließlich wohl auch der italienische Gesandte sind diesem Beispiel gefolgt.

So werden also die diplomatischen Vertreter Deutschlands und seiner Verbündeten in Sofia das Terrain beherrschen, und die Dinge werden den Lauf nehmen, den sie nehmen müssen. Was kann es bezeichnenderes für den Wandel der Machtverhältnisse in Bulgarien geben als die Tatsache, daß Nikolajew, als er in der Nacht zum Dienstag von einer mehrstündigen Besprechung mit dem König in sein Ministerpalais zurückkehrte, dort die Gesandten Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei zu einer gemeinschaftlichen Konferenz einlud, daß aber der englische Geschäftsträger mit seinem Wunsch, den Ministerpräsidenten zu sehen, an dessen ersten Sekretär verwiesen wurde! Das steht nicht danach aus, als sollten, wie Russland es forderte, alle Beziehungen zu uns und unseren Freunden abgebrochen werden. Man weiß in Sofia, was man will und was man nunmehr von dem verehrlichen Vierverband zu erwarten hat. Der Appell an die Furcht hat in bulgarischen Herzen kein Echo gefunden. Die Fahnen des Landes, die vor zwei Jahren zusammengeklappt werden mußten, sollen jetzt wieder entrollt werden, denn „die besseren Tage“, auf die König Ferdinand damals sein Volk vertröstete, sind gekommen. Das Schwert hat das Wort, sagt das Blatt des Ministerpräsidenten in einem unmittelbar vor der Entscheidung geschriebenen Artikel, und die Nation schart sich um das Banner, auf das der Ruhm des Vaterlandes und die Freiheit Mazedoniens geschrieben ist. Noch ist das Zeichen zum Aufbruch nicht gegeben, aber die Luft hebt schon vom Rufe „Vorwärts, bulgarische Soldaten!“

Wenn die Antwort der bulgarischen Regierung in diesem Tone gehalten ist, dann ist allerdings zu begreifen, daß der russische Gesandte sie unbefriedigend gefunden hat. Der Nimbus des Barenreiches ist verfliegen, und auch englische Drohungen flößen keinen Schrecken mehr ein. Welches heuchlerische Mittelstück hatte man in den ersten Kriegsmomenten für die armen Völker übrig, die ihr Geschick mit demjenigen des unrettbar dem Untergang verfallenen Deutschen Reiches zu verbinden den Mut oder — vom Standpunkte des Vierverbandes aus gesehen — den Unverstand hatten. Inzwischen hat sich aber erwiesen, auf welcher Seite nicht bloß das bessere Recht, sondern auch die stärkeren Bataillone kämpfen. Im Westen können weder Engländer noch Franzosen unsere eiserne Mauer brechen, im Osten beherrscht Hindenburg dem Baren gegenüber ebenso das Schlachtfeld wie zur Zeit des großfürstlichen Oberbefehlshabers. Die Italiener sehen den Winter vor der Tür und weder Triest noch Trient ist bisher von ihnen erlöst worden — und gar die Dardanellen, die man schon vollkommen in der Tasche zu haben glaubte, sie stehen immer noch unbezungen und unbezwungen unter der treuen Wacht unserer türkischen Bundesgenossen. Nun versucht der Vierverband es mit dem neuesten Streich, der Landung eines Expeditionsheeres in Saloniki. Aber Herr Venizelos, der diese Truppen mit seiner Militärpolitik den Rücken decken sollte, ist nicht mehr da — wahrscheinlich ein böses Omen für dieses angeblich zum Schutze Serbiens eingeleitete Unternehmen. Auf sich selbst gestellt, werden die französisch-britischen Divisionen den Bulgaren kaum gefährlich werden, und da an den Dardanellen die schlimmste Zeit für die Türken offenbar vorüber ist, würden sie sich ihrer Haut auch zu wehren wissen, selbst wenn Griechenland gegen den klar ausgesprochenen Willen seines Königs noch in diesen neuen Balkankrieg mit hineingerissen werden sollte. Was in Sofia einzig schrecken konnte, das sind lediglich die Spuren Italiens. Treulosigkeit und Kurzsichtigkeit hatten sich in Rom mit südlicher Böbelherrschaft verbunden; im Verein mit England und Rußland glaubten die Salandra und Genossen auch den gemeinsten Schurkenstreich wagen zu dürfen. Es ist ihnen übel genug bekommen. In Sofia war man bis vor wenigen Wochen durchaus frei in seinen Entschlüssen, ein Treubruch nach der einen oder anderen Seite hin konnte also überhaupt nicht in Frage kommen. Aber auch nicht einmal die andernwärts so beliebten Zweideutigkeiten wollten in Bulgarien gedeihen; es beharrte in seiner ehrlich durchgeführten Neutralität, bis die Lage einer friedlichen Verständigung mit der Türkei für König Ferdinand

und seine Regierung gekommen waren. Damit war das Eis gebrochen, das Ziel erkannt.

Mit tapferem Herzen greift die bulgarische Armee zum Schwerte, und der Vierverband muß sich befeiden. Vange-machen gilt hier nicht — es ist vorbei mit der russischen Vormundschaft auf dem Balkan. Auch dort will ein Neues werden, wie im eigentlichen Europa, und wir können uns fest darauf verlassen, daß hier wie dort das starke und gewaltige Deutschland das Schicksal der Völker und Länder in der Hand behalten wird.

Krieg.

farbige Franzosen als Deutschenfreunde.

Wie ein deutscher Berichterstatter erzählt, haben Tunesier und Marokkaner, die von unseren Feldgrauen in den Kämpfen in Artois gefangen wurden, jeden Verkehr mit den meisten französischen und englischen bisherigen Kampfgenossen abgelehnt. Sie seien Freunde der Deutschen, deren Kaiser mit ihrem Völkchen verbündet sei, keine französischen Untertanen, sondern hätten die Franzosen, die sie gegen ihren Willen und ihr Gewissen in den Krieg gelockt hätten, von ganzem Herzen. Man habe ihnen erst auf dem Schlachtfelde gesagt, daß es gegen Deutschland gehe. Sie hätten, so wie sie durch Flugblätter deutscher Flieger über den heiligen Krieg, der sie auf die Seite Deutschlands rufe, aufgeklärt worden seien.

Keinen Schuß mehr auf die Deutschen

abgegeben. So schwören sie mit heiligsten Eiden. Nichts wünschten sie sehnlicher, als an der Seite der bewundernswerten und unüberwindlichen Deutschen gegen die französischen Bedrücker ins Feld zu ziehen. Sehr enttäuscht waren sie, als sie hörten, daß dem Gründe des Völkerechts entgegenständen, sprachen aber die Hoffnung aus, daß man sie ihrem Völkchen als Soldaten gegen die Franzosen und Engländer zur Verfügung stellen werde.

Großfürst Nikolai geht nach Nisch.

Aus Petersburg kommt auf dem Umwege über Bukarest eine eigenartige Meldung:

Sicherem Vernehmen nach wird der frühere russische Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch Mitte Oktober nach Nisch und Cetinje reisen.

Wenn diese Meldung sich als wahr herausstellen sollte, so besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß der abgesetzte russische Generalissimus nach seinen Mißerfolgen im Osten jetzt versuchen soll, den serbischen Bundesgenossen aus der schwierigen Lage herauszureißen, in der er sich befindet. Jedenfalls nur mit seinem Rat. Oder hofft man in Petersburg, daß eine russische Armee nach Serbien hineinmarschieren kann?

Die belgische Spionage.

Wie aus Brüssel berichtet wird, ist Belgien noch immer das Feld für Spionage. Kürzlich standen fünf Männer und eine Frau vor dem Kriegsgericht, von denen drei zum Tode, zwei zu Zuchthausstrafen von 10 bzw. 15 Jahren verurteilt wurden. Die Frau wurde freigesprochen. Von den zum Tode Verurteilten hatte sich der Baumeister Baedelmans von dem Leiter eines belgischen Spionagebüros in Holland, einem gewissen Ticheln, zum Nachrichtendienst anwerben lassen. Er erhielt das Eisenbahngebiet zwischen Charleroi, Mons, Valenciennes und Maubeuge zur Auskundschaftung zugewiesen und sollte außerdem in Brüssel persönliche Beobachtungen anstellen. Baedelmans richtete Unteragenturen in Mons, Charleroi und St. Ghislain ein und hat nach den ihm von diesen beschafften Auskünften über Beförderung von deutschen Truppen mit Angabe der Regimenter usw. mindestens acht Berichte nach Brüssel abgefaßt. Den zweiten zum Tode Verurteilten, Polizeikommissar Thiry, hat Baedelmans für seinen Dienst durch allerlei Versprechungen gewonnen. Thiry hatte im Dezember vorigen Jahres eine eidesstattliche Erklärung unterschrieben, daß er nichts unternehmen und alles unterlassen wolle, was der deutschen Verwaltung schädlich sein könnte, worauf man ihn in seinem Amt beließ. Trotzdem übermittelte er dem Baedelmans zwei Berichte über militärische Eisenbahntransporte. Der dritte Spion Frank, der früher lange in Deutschland gelebt und vor dem Kriege in Antwerpen ein Geschäft betrieben hatte, war von Baedelmans für die Spionage gewonnen worden und lieferte mehrere Angaben, darunter über die Befestigung von Lille mit einem Plane der Lage des dortigen Offizierskasinos an seinen Auftraggeber nach Holland.

Was French verschweigt.

Der Londoner „Daily Chronicle“ kritisiert in einem Leitartikel die amtlichen Berichte über die Westfront auf Grund der Meldungen seines Berichterstatters. Das Blatt schreibt:

Der Bericht vom 26. September erweckte den Eindruck, daß wir die Dörfer Loos und Hulluch eingenommen haben, aber wenn wir wirklich Hulluch eingenommen, müssen wir es wieder verloren haben, denn unser Berichterstatter meldet, daß am 30. September die Deutschen uns in Loos und wir die Deutschen in Hulluch beschossen. Vielleicht nahmen wir überhaupt nur die Steinbrücke von Hulluch ein, die seitdem zurückerobert wurden, und gewannen vielleicht nicht die andere Seite des Weges La Bassée—Lens. Wir müssen offenbar die Karten unseres Vorrückens, die wir auf Grund der Originaldepesche vom Feldmarschall French zeichneten, beträchtlich ändern. Wir hörten auch lange nichts mehr von dem Hügel 70, hätten aber bei seiner Bedeutung sicher von ihm gehört, wenn er sicher in unseren Händen geblieben wäre.

Es wäre gut, so schließt das Blatt, wenn das Hauptquartier darüber Aufklärung gäbe. Diese würde den Deutschen nichts verraten, aber neutralen Ländern größeres Vertrauen zu unseren amtlichen Berichten erwecken.

Die belgischen Minister beschließen.

Rom (über Lugano), 7. Oktober.

Der belgische Ministerrat in Le Havre setzte die von Deutschland an Belgien zu zahlende Kriegsschadigung auf acht Milliarden fest. — Diese Meldung ist nicht etwa ein unpassender Scherz, sondern wird allen Ernstes von der „Tribuna“ als Telegramm aus Le Havre gebracht. Nur eines ist nicht gesagt: Handelt es sich bei den Milliarden um Mark, Frank, Lire oder gar um Pfund Sterling? Hierüber wird wohl der belgische Ministerrat einen neuen Beschluß fassen müssen.

Die Masse tuts nicht.

Brüssel, 7. Oktober.

Frankreich hat zu viel Minister. Das fand der Vorsitzende des Finanzausschusses im Senat, Herr Ventral, heraus. Zurzeit hat die französische Regierung 14 Minister, davon zwei ohne besonderes Portefeuille. Ferner sind acht Unterstaatssekretäre vorhanden. Um zu sparen, will Ventral sechs Ministerposten und drei Unterstaatssekretäre für die Dauer des Krieges streichen. Die übrigen bleibenden sollen die Arbeit unter sich verteilen. Darin hat Ventral freilich recht, die Masse tuts nicht — man kann auch mit wenig Ministern den Krieg verlieren und das Land zugrunde richten.

Deutschlands Kraft.

Stockholm, 7. Oktober.

Die Zeiten, in denen man in Rußland glaubte, der Krieg bedeute einen Spaziergang nach Berlin, sind endgültig vorbei. Die Schlüge, die man erhalten hat, haben zur zwar widerwilligen, aber desto unumwundeneren Anerkennung der deutschen Stärke gezwungen. Das Blatt „Ruskoje Slovo“ schreibt:

Wie einst Peter der Große von den Schweden die Kriegsführung lernte, müht sich jetzt die Rußen von den Deutschen die Organisation der Willenskraft und der Kriegsmittel aneignen. Deutschland stand im Kriege mit allen Großmächten, hatte zehnfache Schwierigkeiten gegen Rußland zu überwinden und zeigt trotzdem nach allen Seiten seine Faust und seine unerschöpfliche Energie, schlägt sich mit der halben Welt herum, stärkt Österreich, verteidigt Konstantinopel, bringt ganz Persien zum Aufstand gegen Engländer und Rußen, führt in Tripolis den Aufbruch gegen Italien, hebt Bulgarien gegen Rußland, mit einem Worte, es organisiert den Sieg.

Mit diesem Zeugnis kann Deutschland zufrieden sein und ruhig abwarten, wie Rußland sich deutsche Willenskraft aneignet und deutsche Kriegsführung erlernt.

Versteckter englischer Wehrzwang.

Rotterdam, 7. Oktober.

Jetzt weiß man in London, wie Kitchener die heiserhehnten Rekruten „holen“ will. Das Kriegsamt beauftragte die Werbebehörden im ganzen Lande, die Männer wehrfähigen Alters, deren Name auf den Formularen des Nationalregisters nicht mit einem Stern bezeichnet ist, persönlich zum Eintritt in die Armee aufzufordern. Die mit einem Stern Bezeichneten sind in Munitionswerken, bei den Eisenbahnen usw. beschäftigt und gelten für unabhkömmlich.

Über die sternlosen Leute, die sich weigern, ins Heer einzutreten, soll berichtet werden. Diese Anweisung sieht einem Wehrzwang verweigelt ähnlich. Wie wird die Regierung jetzt ihre einstige Erklärung, das Nationalregister habe mit dem Plan der Dienstpflicht nichts zu tun, rechtfertigen. Was soll man anfangen? Wie die „Times“ meldet, hatten die großen Werbezüge zu Ende der Woche geringe Ergebnisse. In Leeds meldeten sich 23, in Old-Banckshire 149, in Nottingham 123, Birmingham 96, Bradford 34 und Sunderland 22 Freiwillige.

Kitchener will nicht 60 oder 100 oder 500 Rekruten, sondern Millionen. Aber man hat dem englischen Volke den „Militarismus“ viel zu gräßlich geschildert, viel zu heftig gerufen, daß man ihn bekämpfen müsse, als daß die Leute ohne weiteres mit Begeisterung in den Soldatenrock steigen würden. So erklärte denn auch auf der Jahreskonferenz des britischen Bergmannverbandes der Vorsitzende Robert Emille schon sich scharf gegen die Wehrpflicht. Niemand habe ein Recht, die Arbeiter unter die Dienstpflicht zu zwingen, solange nicht Grundbesitz und Kapital verstaatlicht seien. — Es wird nicht so leicht sein, zu „holen“.

Die Kitchener-Armeen, wie sie sind.

Von berufener Seite wird durch das deutsche halbamtliche Depeschembureau eine Schilderung der berühmten Kitchener-Armeen verbreitet, die Interesse und — Verwunderung erregen muß. Es wird erzählt:

Die meisten der Leute sind nur unwillig in den Krieg gezogen, da sie sich nicht als Soldaten betrachten. Sämtliche Gefangenen machen einen unmilitärischen Eindruck und sind zum großen Teil aufrieben, daß sie aus der Front heraus sind. Die Ausbildung in der Heimat bestand hauptsächlich in Marschübungen. Ein großer Teil der Leute hat überhaupt nicht geschossen, die anderen ein- bis dreimal, insgesamt 50 Patronen. Bis vor kurzem exerzierten sie noch mit Solzgewehren; ein Teil wurde erst im Juni, ein großer Teil kurz vor dem Abtransport nach Frankreich mit Gewehren ausgerüstet. Nach der Ankunft in Frankreich hörte jede Ausbildung auf. Eine Reihe von Übungsmärschen führte die Leute allmählich der Front näher. Erst kurz vor den letzten großen Kämpfen kamen sie in die Gräben. Sie sagten allgemein aus, daß ihnen bis zum letzten Augenblick nichts von dem bevorstehenden Gefecht bekannt war. So sind, alles in allem, die Kitchener-Divisionen für die Offensive geeignet. Da die Leute zum Teil überhaupt noch nicht im Schützengraben waren, fehlt ihnen auch die hier notwendige Fähigkeit. Sie ergaben sich, einmal flankiert, sehr bald und hielten nicht durch. Sie gaben zu, daß sie froh sind, heraus zu sein, und sprachen sich sehr ungehalten über die Unfähigkeit ihrer Offiziere aus. Letztere, ebenso die Leute, sind meistens sehr jung. Man sieht außerordentlich viel schlecht gewachsene Leute. Die Disziplin ließ alles zu wünschen übrig. Einen guten Eindruck machte nur der größte Teil der Unteroffiziere. — Ein Bild, das zu denken gibt! Wir werden die Früchte der allgemeinen Wehrpflicht, und zwar